

ist, wie oben gezeigt, in der denkbar klarsten Weise ausgesprochen worden. Soll es nun mit diesen Anordnungen gehen wie mit einem Stein, der ins Wasser geworfen wird und über dem sich alsbald die Wasserfläche wieder schließt? Soll das Endresultat sein: Es bleibt alles beim Alten? Wo ein Wille ist, ein ernster, *opferbereiter* Wille, da ist auch ein Weg, und wenn man das *ganze* Ideal nicht verwirklichen kann, begnügt man sich mit Teilerfolgen. In diesem Zusammenhang sei hingewiesen auf das von Friedrich Schneider herausgegebene Sammelwerk „Katholisches Kulturgut als Bildungsstoff“ (Paderborn 1925). Auch in den neuen Handbüchern für den Lateinunterricht, wie sie in Preußen auf Grund der „Richtlinien“ so zahlreich herauskommen, regt sich mannigfach neues, frisches Leben. Unterstützen wir Priester nach Kräften alle Bestrebungen unserer Altphilologen, den Lateinunterricht an unseren Gymnasien zu heben. Der jetzige Träger der Tiara wird gewiß solche Bemühungen mit seinem Segen begleiten. Haben wir aber erst einmal die Bahn frei, stehen die kirchlichen Unterrichtsanstalten gleichberechtigt neben den staatlichen, wenigstens in der öffentlichen katholischen Meinung diesen völlig gleichwertig, dann wird unser Klerus seine Ehre darein setzen, auch auf dem Teilgebiete des Lateinstudiums und Lateinbetriebes den Willen des Apostolischen Stuhles zu dem seinigen zu machen; daß er damit der wahren Kultur und dem Geistesleben unseres gesamten Volkes wertvolle Dienste erweist, wird die Zukunft immer deutlicher enthüllen.

Der liturgische Herz-Jesu-Kult in der Kirche, seine Entstehung, seine Bestätigung, sein Gegenstand.

Von P. Josef Hector O. M. I., Immakulatakloster Teplice b. Lobositz, C. S. R.

Die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu reicht weit über die Zeit der heiligen Margareta Maria Alacoque hinaus. Der heilige Bernhard, der heilige Bonaventura, die heilige Mechtildis, die heilige Gertrud die Große, der gottselige Landsberg zu Köln, der heilige Franz von Sales und viele andere übten diese Andacht und förderten sie nach Kräften. Doch blieb diese Verehrung bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts ein Gegenstand privater Natur; einen liturgischen, von der Kirche als solchen anerkannten Kult gab es bis dahin nicht. Die Werkzeuge, deren sich die göttliche Vorsehung bediente, um den öffentlichen

Herz-Jesu-Kult einzuführen, waren an erster Stelle der *heilige Johannes Eudes*, Stifter der Kongregation der Priester von Jesus und Maria, und des Ordens U. Fr. von der Liebe, sowie die *heilige Margareta Maria Alacoque* aus dem Orden der Heimsuchung Mariä.

Johannes Eudes, 1601 zu Ri in der Normandie geboren, trat nach glänzenden humanistischen, bei den Jesuiten zu Caen gemachten Studien und nach einer in seltener Unschuld zugebrachten Jugend im Alter von 21 Jahren bei den Oratorianern in Paris ein. Unter der bewährten Leitung des großen Stifters des Oratoriums, Kardinals de Bérulle, und seines Nachfolgers, des heilig-mäßigen Karl de Condren, machte Eudes im inneren Leben bedeutsame Fortschritte. Er lernte von seinen Meistern insbesondere die Andacht zum menschgewordenen Worte und zu seiner heiligsten Mutter. Zum Priester geweiht (1625) und von Bérulle zum Missionswerke bestimmt, durchzog der Heilige kreuz und quer das nordwestliche Frankreich, um Volksmissionen abzuhalten. Dieselben hatten Erfolge, die ans Wunderbare grenzten. Aber er erkannte bald, daß ohne einen wissenschaftlich und assetisch durchgebildeten Klerus die Früchte der Mission von keiner Dauer wären, weshalb er 1643 die Oratorianer verließ, um eine eigene Weltpriester-Kongregation zu errichten, mit dem ausgesprochenen Zwecke, Priesterseminare zu leiten und Volksmissionen abzuhalten.

Schon zwei Jahre früher, 1641, hatte er zu Caen den Frauenorden U. Fr. von der Liebe ins Leben gerufen, mit der Bestimmung, verirrte Frauenspersonen auf den guten Weg zurückzuführen. Einen Zweig dieses Ordens bildet die blühende Kongregation des Guten Hirten.

Während Bérulle und Condren mit Vorliebe das menschgewordene Wort und seine heiligste Mutter in ihren Herrlichkeiten und Erniedrigungen betrachteten, fühlte sich Eudes weit mehr zur Verehrung der Herzen Jesu und Mariä hingezogen. Hiezu empfing er nach seinem eigenen Geständnisse eine besondere Gnade (Geistl. Test. Nr. 10, 24. April 1670), hiezu führte ihn das Studium der Mystiker des Mittelalters bis in das 17. Jahrhundert hinein, hiezu regte ihn auch mächtig an eine heilig-mäßige Seele, Maria des Vallées, die über den Kult der heiligsten Herzen außerordentliche Erleuchtungen von Gott empfing (cf. Bibliothéque nat. Nr. 11.950).

Die Verehrung, die der Heilige zu den heiligsten Herzen trug, bewog ihn, seine beiden Genossenschaften schon gleich von ihrer Gründung an unter deren beson-

deren Schutz zu stellen und täglich zwei Gebete zu ihnen verrichten zu lassen. Das erste davon ist ein altes Gebet zum Namen Jesu und Mariä, dem nur die Worte „cor amantissimum“ eingefügt wurden. Es lautet: „Benedictum sit cor amantissimum et dulcissimum nomen Domini nostri Jesu Christi et gloriosissimae Virginis Mariae, matris ejus, in aeternum et ultra.“ Das zweite besteht aus dreizehn Begrüßungen. Dieselben sind den Offenbarungen der heiligen Mechtildis entnommen. Die Heilige richtete dieselben nur an das Herz Mariä, Eudes aber an beide, an das Herz Jesu und an das Herz Mariä: „Ave, Cor amantissimum Jesu et Mariae.“

Sie schließen mit der schönen Weiheformel: „Dir bringen wir unser Herz dar, dir schenken, weihen und opfern wir es. Nimm es an und besitze es ganz, reinige es, erleuchte es und heilige es, damit du in demselben lebest und herrschest jetzt, allzeit und in Ewigkeit.“

Doch diese Verehrung und diese Gebete waren noch kein öffentlicher, liturgischer Kult. Da aber der Heilige für seine beiden Institute die heiligsten Herzen als Patrone erwählt hatte, mußte er daran denken, ihnen, wie es für Ordenspatrone üblich war, eine öffentliche, kirchliche Verehrung angedeihen zu lassen, also unter Zustimmung des Bischofs (die nach damaliger Anschauung und Gepflogenheit dazu genügte), ein Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Fest einzuführen. Nach zuverlässigen Berichten von Zeitgenossen aus der Kongregation von Jesus und Maria setzte der Ordensstifter ein solches kirchliches Fest mit Oktav zu Ehren des Herzens Mariä, von dem er aber das Herz Jesu nicht getrennt wissen wollte, im Jahre 1645 ein; 1646 wurde es allgemein in der Kongregation am 20. Oktober gefeiert. Das folgende Jahr verlegte es Eudes auf den 8. Februar, an welchem Tage es noch heute in den Ordensfamilien des Heiligen gefeiert wird.

Zu diesem Feste verfaßte Eudes selbst die kirchlichen Tagzeiten und das Meßformular. Aus beiden geht hervor, daß er die Verehrung *beider* Herzen miteinander verband. So z. B. handeln die Lektionen der zweiten Fest-Nokturn ausschließlich vom Herzen Jesu, Antiphone und Hymnusstrophen beziehen sich direkt auf beide Herzen, so die Antiphon: „Gratia, pax et gaudium omnibus cordibus, quae diligunt cor amantissimum Jesu et Mariae“, die Schlußstrophe aller Hymnen: „Fili Dei, Splendor Patris — Per cor sacrum tuae Matris — In corde nostro cor tuum — vivat, regnet in saeculum.“

Während des Adventes 1647 gab der Heilige eine große Volksmission zu Autun in der Bourgogne, die sich bis in die Fastenzeit des folgenden Jahres ausdehnte und einen durchschlagenden Erfolg hatte. Eudes benützte die günstige Lage, um auch von dem ihm sehr gewogenen Bischof von Autun die kirchliche Bestätigung des neuen Kultes zu erwirken und zugleich die Ermächtigung für den Regular- und Säkularklerus, das Offizium des heiligsten Herzens Mariä (und Jesu) als kirchliches Offizium beten und die neue Festmesse feiern zu dürfen. Der Bischof willfährte gerne dem Wunsche des eifrigen Missionärs. Er ließ durch drei Doktoren der heiligen Theologie Offizium und Meßformular prüfen und unterzog beides selbst einer sorgfältigen Prüfung. Am 20. Jänner 1648 gab er die kirchliche Gutheißung und gestattete die Feier des Festes auf den 8. Februar.

Sofort ließ Eudes das approbierte Offizium und Meßformular drucken, und am folgenden 8. Februar 1648 wurde in der Kathedrale zu Autun (der Geburtsdiözese der heiligen Margareta Maria) zum ersten Male das Fest des Herzens Mariä (und Jesu) auf die feierlichste Weise begangen.

Von diesem Zeitpunkte an wurde es in allen Kirchen und Kapellen der Diözese Autun alljährlich am 8. Februar gefeiert.

Die Begeisterung, mit der das neue Fest von den Gläubigen aufgenommen wurde, und mehrere übernatürliche Gunstbezeigungen, wodurch der Himmel den Kult der heiligsten Herzen gutzuheißen schien, spornte unseren Heiligen an, denselben mit noch größerem Eifer als bisher auszubreiten. Bei Gelegenheit einer Mission zu Beaune 1648 gründete er eine Bruderschaft des Herzens Mariä, die erste dieses Titels, und kurze Zeit darauf einen Dritten Orden des heiligsten Herzens Mariä für Christen, die in der Welt ein vollkommenes Leben führen wollten.

Zu gleicher Zeit wandte er sich an die Bischöfe der verschiedenen Sprengel, in denen er Priesterseminare errichtete, zwecks Approbation und Einführung obigen Festes. Drei Bischöfe kamen noch 1648 seinem Ansuchen nach, mehrere andere im Jahre 1649.

Nun hatten die heiligsten Herzen ihr Offizium, ihre Messe, ihr liturgisches Fest, ihre Bruderschaft, ihren Dritten Orden, aber noch war kein Gotteshaus ihnen erbaut und geweiht. Eudes unternahm auch dieses fromme Werk. Wohl beabsichtigte er zu Caen selbst dieses Gotteshaus zu errichten, aber der dortige Bischof war durch die

Umtriebe der Jansenisten so gegen ihn eingenommen, daß an die Ausführung dieses Planes nicht zu denken war. Deshalb erbaute Eudes die gedachte Kirche zu Courtances. Am 3. Juli 1652 wurde der Grundstein gelegt; am 4. September 1655 konnte die Kirche benediziert werden. Dieselbe war dem Herzen Mariä geweiht, trug aber den Namen „Kirche des Herzens Jesu und Mariä“, Titel, den ihr auch eine päpstliche Bulle vom Jahre 1674 verlieh, ein erneuter Beweis dafür, daß der Heilige das Herz des Sohnes nicht von dem Herzen der Mutter trennte.

Die Werke Gottes tragen den Stempel des Kreuzes. Der Kult der heiligsten Herzen machte keine Ausnahme von dieser Regel. Er hatte die Feuerprobe zu bestehen und er bestand sie siegreich. Viele Gutgesinnte tadelten den Kult als neu und unangebracht, anderen war sein Gegenstand zu materiell und wieder anderen zu geistig. Die gefährlichsten Gegner erwuchsen ihm aber aus dem Lager der damals ganz Frankreich beherrschenden und alles katholische Leben vergiftenden Jansenisten. Diesen Häretikern, die lehrten, daß Christus nicht für alle Menschen gestorben sei, und welche die Gläubigen vom Sakramentenempfang abschreckten, mußte ein Kult, der die Liebe und Barmherzigkeit des Heilandes und seiner heiligsten Mutter den armen Menschenkindern so nahe bringt, zu einem Gegenstande des Abscheues werden. Sie ergrimmten wider Eudes und den neuen Kult, streuten Verleumdungen aus, verbreiteten Schmähschriften, reizten Bischöfe auf und brachten ihre Anklagen bis nach Rom. Eudes hatte unter diesen Verfolgungen viele Jahre unsagbar zu leiden, aber er wankte nicht. Und auch der Kult der heiligsten Herzen wankte nicht; er gewann vielmehr an Festigkeit und Ausdehnung.

Einige Klöster, die mehrere Jahre hindurch das Fest gefeiert hatten, wichen allerdings vor der Sturmflut zurück und stellten die Feier wieder ein, andere Genossenschaften jedoch wurden, mit den Ordensfamilien unseres Apostels, die eifrigsten Verteidiger und Verbreiter der Andacht, so die Benediktinerinnen, an ihrer Spitze die ehrw. Mutter Mechtilde vom allerheiligsten Sakramente, Stifterin des Institutes von der ewigen Anbetung, die Franziskaner und Franziskanerinnen, die Ursulinen, die Ordensfrauen der Heimsuchung Mariä, die Schwestern U. L. Frau, die Karmeliterinnen, die Trinitarier, die Sulpizianer und hervorragende Mitglieder aus der Gesellschaft Jesu.

Eudes fuhr unterdessen fort, neue bischöfliche Approbationen für das so liebgewonnene Fest zu erwirken.

So genehmigten dasselbe die Bischöfe von Bayeux (1659), Puy (1661), Toul (1661), Québec (1662), Lisieux (1663), der Erzbischof von Rouen (1661), der neuernannte Bischof von Bayeux (1662) u. a.

Mai 1664 war es unserem Heiligen endlich gegönnt, seinen langgehegten Plan, nämlich den Bau einer schönen Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Kirche in Caen selbst zu verwirklichen. Bischof Nesmond legte den Grundstein und sang bei diesem Anlasse ein feierliches Herz-Mariä-Pontifikalamt. Ludwig XIV. spendete 2000 Franken.

Mehr als 15 Bischöfe und Erzbischöfe hatten bis zum Jahre 1668 den liturgischen Kult genehmigt, aber der Apostolische Stuhl hatte noch nicht gesprochen. Wiewohl Eudes der Ansicht seiner Zeit huldigte, daß es in der Machtbefugnis eines Bischofes läge, ein neues kirchliches Fest einzuführen, so betrachtete er doch die Gutheißung Roms als die solideste Grundlage eines solchen Festes. Als daher Kardinal de Vendôme 1668 zu Paris als Legat a latere Sr. Heiligkeit des Papstes Clemens XI. fungierte, suchte er bei ihm um die Approbation des Herz-Mariä- und Herz-Jesu-Festes und seiner kirchlichen Tagzeiten nach. Der Legat erteilte dieselbe am 2. Juli. Schon früher, am 26. Mai, hatte derselbe der Mutter Mechtildis eine ähnliche Approbation für den Gebrauch ihrer Klöster gewährt, und zwar: „auctoritate apostolica“, „kraft der Gewalt, die er vom Heiligen Vater, Papst Clemens XI. habe“.

Clemens XI. bestätigte alle Akte seines Legaten, und mithin, wenigstens indirekt, das Fest und das Offizium der heiligsten Herzen.

Dieser Gutheißung des päpstlichen Legaten steht die Approbationsverweigerung des Offiziums und Meßformulares eines Herz-Mariä-Festes von seiten der Ritenkongregation vom 8. Juni 1669 nicht im Wege. Aus dem Archiv der Eudisten und aus dem schriftlichen Nachlaß des Heiligen ist zu folgern, daß Eudes eine Eingabe um die Approbation an die Ritenkongregation nicht gemacht hat, ja, daß er nichts von ihr wußte und von ihrer Verweigerung nichts erfahren hat. Die Ritenkongregation konnte das fragliche Gesuch wohl deshalb abgewiesen haben, weil damit zugleich eine Herz-Mariä-Litanei gutgeheißen werden sollte, oder auch, weil zufällige Gründe sie veranlaßten, sich ablehnend zu verhalten. Der Kult der heiligsten Herzen stieß auch in der Ewigen Stadt auf mächtige Gegner.

• Bis zum Jahre 1670 betätigte sich Eudes in besonderer Weise als Apostel des Herz-Mariä-Kultes. Wohl mochte ihm schon um das Jahr 1643 ein besonderes Fest zu Ehren des Herzens Jesu vorgeschwobt haben, aber die Zeit zur Einführung dieses Festes schien ihm noch nicht gekommen. Seit dem Jahre 1659 jedoch beschäftigte er sich eingehender mit diesem Gedanken; er fing an, ein kirchliches Offizium mit Meßformular auszuarbeiten und ein Herz-Jesu-Fest in seiner Priesterkongregation feiern zu lassen. Die erste offizielle Kundgebung jedoch *von einem eigenen Feste des göttlichen Herzens datiert vom 8. März 1670*. Nach einer von Eudes mit wunderbarem Erfolge in Rennes abgehaltenen Volksmission übertrug der Bischof dieser Stadt den Söhnen des heiligen Ordensstifters die Leitung seines Priesterseminares und gestattete ihnen auf Ersuchen unseres Heiligen, „jedes Jahr, am 31. August, das Fest des anbetungswürdigen Herzens unseres Herrn Jesus Christus mit Oktav zu feiern und sich dabei des eigenen (von Eudes verfaßten) Offiziums und Meßformulares zu bedienen; ebenso dürften sie an jedem ersten, nicht verhinderten Donnerstag des Monates dasselbe Offizium sub ritu dupli beten“. Noch in demselben Jahre wurde dieses neue Fest in Rennes auf die feierlichste Weise, unter großem Zulauf der Gläubigen begangen. Eudes verlegte es später auf den 20. Oktober.

Sechs Bischöfe und ein Erzbischof erteilten um dieselbe Zeit (1670—1671) unter den huldvollsten Worten und mit theologischer Begründung dem Feste und seiner Oktav die kirchliche Bestätigung und gestatteten in ihren Sprengeln die Feier desselben.

So war denn das hohe, so lange und so heiß ersehnte Ziel erreicht; das göttliche Herz Jesu hatte sein kirchlich approbiertes Fest, seine Tagzeiten und seine Messe. Eudes frohlockte und dankte Gott. Und nun beeilte er sich, dieses Fest zum höchsten, zum Titularfest seiner Priesterkongregation zu machen. In einem ebenso tief empfundenen als theologisch begründeten Rundschreiben an seine Söhne vom 29. Juli 1672 ordnet er das Fest als Titularfest an, erläutert dessen Natur und Gegenstand und fordert zur feierlichsten Begehung desselben auf. Seine geistlichen Söhne kamen diesem Befehle mit der größten Bereitwilligkeit nach. Aber auch andere Genossenschaften in Frankreich, Elsaß-Lothringen und Polen, und kirchliche Zentren, die dem Herz-Mariä-Kult ergeben waren, nahmen das Herz-Jesu-Fest mit frommer Begeisterung in ihre Liturgie auf. So z. B. feierten es auf ebendemselben

Hügel, auf dem sich heute zu Paris die einzigschöne Herz-Jesu-Sühnekirche erhebt, die Benediktinerinnen zum erstenmal am 20. Oktober 1674, um ebendieselbe Zeit, da die heilige Margareta Maria die ersten Offenbarungen erhielt. Sie bedienten sich dabei des vom heiligen Eudes verfaßten Offiziums und Meßformulares.

* *

Als 1680 der heilige Johannes Eudes die Augen schloß, lebte seit neun Jahren im Kloster der Heimsuchung zu Paray-le-Monial eine begnadigte Seele, Margareta Maria Alacoque. Geboren am 22. Juli 1647 zu Vérosves, führte sie schon in der Welt ein gottgeweihtes Leben. Ein dreifaches Verlangen verzehrte ihr Herz: sich mit Gott in der heiligen Kommunion zu vereinigen, sich für seine Ehre zu opfern und durch das Gebet in steter Verbindung mit ihm zu leben. Mit 24 Jahren trat sie 1671 bei den Ordensfrauen der Heimsuchung in Paray ein. Dort zeichnete sie sich bald vor ihren Mitschwestern durch ihre tiefe Demut, ihren Gebetsgeist und ihre Andacht zum Herzen Jesu aus (der heilige Franz von Sales, selbst ein großer Verehrer des göttlichen Herzens, hatte seinen Töchtern diese Andacht als ein kostbares Vermächtnis hinterlassen), aber sie ging auch einen Weg, der mit dem einfachen, alles Außergewöhnliche verabscheuenden Geist der Heimsuchung nicht im Einklang zu stehen schien. Darob hatte sie viele Prüfungen und Verdemütigungen von seiten ihrer Vorgesetzten und Mitschwestern zu ertragen, ihre Noviziatszeit wurde sogar auf mehr als zwei Monate verlängert, statt am 25. August durfte sie erst am 6. November (1672) die heiligen Ordensgelübde ablegen.

Gottes Wege sind nicht unsere Wege und Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken. Kurze Zeit nach ihrer Profess erhielt Margareta Maria vom Heiland einen Auftrag, den sie nach menschlichem Ermessen, teils wegen ihrer persönlichen Unfähigkeit, teils wegen ihrer Abgeschlossenheit von der Welt, unmöglich ausführen konnte. Der Herr erwählte dieses unscheinbare Werkzeug, um die Andacht zu seinem Herzen in die ganze Welt hineinzutragen und das nunmehr in der ganzen Kirche gefeierte Herz-Jesu-Fest in die Wege zu leiten.

In den Jahren 1673, 1674 und 1675 wurde die Heilige vier größerer Erscheinungen, bezw. Offenbarungen des Heilandes gewürdigt, die sich alle auf das Herz Jesu, seine Liebe und seine Verehrung bezogen. In der vierten Erscheinung, am 16. Juli 1675, verlangte der Herr ausdrück-

lich, daß ein Fest am Freitag nach der Fronleichnamsoktav eingesetzt würde, „um sein göttliches Herz zu ehren und durch Kommunion und Sühneleistung die Unbilden wieder gutzumachen, die er auf den Altären empfange“.

Margareta Maria erschrak vor diesem Auftrag und glaubte sich das Opfer einer Selbsttäuschung. Doch Pater de la Colombière, Rektor des Jesuitenklsters zu Paray, ein erleuchteter, heiliger Mann, an den sie Jesus selbst gewiesen hatte, nahm ihr alle Zweifel und Bedenken; er versicherte ihr, daß diese Offenbarungen Gott zum Urheber hätten.

Nun unternahm es die Heilige, die ihr vom Heiland übertragene Sendung auszuführen. Doch sie stieß dabei auf die größten Schwierigkeiten. Ihre Mitschwestern, die keine Kenntnis von den Offenbarungen hatten, tadelten und verurteilten die neue Art und Weise der Verehrung als unvereinbar mit den Grundsätzen und Gepflogenheiten des Ordens. In ihren Augen war Margareta Maria eine überspannte Ordensfrau und Visionärin.

Drei Oberinnen folgten unterdessen in der Leitung des Hauses, alle drei unterwarfen die Heilige der strengsten Prüfung, alle drei mußten aber ihre Tugend feststellen und konnten sich von der Echtheit der Offenbarungen überzeugen. Sie wurden mit De la Colombière, Gallifet und Croiset aus der Gesellschaft Jesu die festesten Stützen Margareta und die eifrigsten Apostel der neuen Andacht.

So verstrichen zwölf Jahre. Wohl breitete sich die Andacht immer mehr aus, aber noch waren keine Schritte zur Einführung des vom Heilande verlangten Festes geschehen. Da richtete endlich, 1687, das Kloster der Heimsuchung zu Dijon eine diesbezügliche Bittschrift an den Heiligen Stuhl. Rom erwiderte, daß ein solches Fest zuerst von einem Bischofe approbiert und eingesetzt werden müsse. Nun wandten sich die Ordensfrauen an den Bischof von Langres, dem Dijon unterstand. Der Bischof gab der Bitte nach und setzte das Fest für den Bereich seiner ganzen Diözese ein. Am ersten Freitag im Februar 1689 wurde das Fest mit der höchsten Feierlichkeit im Heimsuchungskloster zu Dijon begangen. Man bediente sich dabei eines Meßformulars, das sich vielfach an jenes des Herz-Mariä-Festes des heiligen Eudes anlehnte.

Margareta Maria hatte noch die Freude, die Einführung dieses Festes in Dijon zu erleben. Sie starb im folgenden Jahre, 17. Oktober 1690.

Hatte auch das Kloster der Heimsuchung zu Dijon das Herz-Jesu-Fest in den Zyklus seiner Feiertage aufgenommen, so stand diesem Feste doch der Orden als solcher noch zurückhaltend gegenüber, ja Annecy, das Mutterkloster, lehnte es geradezu ab (1693), ebenso Thyrus Gonzales, General der Gesellschaft Jesu († 1705), samt seiner Umgebung. Die Zensoren des römischen Kollegiums legten ihrem Ordensgeneral, 21. Mai 1697, sogar nahe, sich nicht für ein allgemeines Herz-Jesu-Fest beim Heiligen Stuhle zu verwenden. Sie begründeten ihre Haltung mit dem Hinweis auf „die vielen neuen An-dachtent, die jeden Tag auftauchen, und auf die Leichtigkeit, womit sie von der Kirche verworfen werden“. Erst unter dem General Lorenzo Ricci († 1775) machte die Gesellschaft in corpore einen öffentlichen offiziellen Akt der Verehrung des göttlichen Herzens, als sie, von allen Seiten hart bedrängt, nur mehr von diesem Herzen Hilfe und Rettung erhoffte (vgl. Bainvel S. J., *La dévotion au Sacré Coeur de Jésus*, part. III. ch. VII.).

Zehn Jahre nach der Einsetzung des Herz-Jesu-Festes zu Dijon, 1697, unternahmen die dortigen Schwestern der Heimsuchung einen neuen Versuch, die päpstliche Bestätigung zu erwirken. Sie machten diesmal zu ihrem Sachwalter die in Frankreich lebende Beatrix d'Este, Gemahlin des entthronten Königs Jakob II. von England, die am römischen Hofe hochangesehen war. Ihr Bittgesuch (23. März 1696) fand zwar wohlwollende Aufnahme, aber zum Ziele kam sie nicht. Die Ritenkongregation gestattete nur, daß die Klöster der Heimsuchung am Freitag nach der Fronleichnamsoktav in ihren Kirchen eine Messe zu Ehren der heiligen fünf Wunden feiern durften (30. März 1697).

Einige Monate später reichten die Ursulinen von Wien eine ähnliche, vom Apostolischen Nuntius befürwortete Eingabe in Rom ein. Die Ritenkongregation erwiderte am 5. Oktober 1697: „non expedire.“

Größeres Entgegenkommen fanden die Ordensfrauen der Heimsuchung und andere Klöster und Pfarreien bei den Bischöfen und Erzbischöfen. Viele derselben gewährten die erbetenen Vergünstigungen, jene der Provence führten nach dem Erlöschen der Choleraseuche, das sie der Anrufung des göttlichen Herzens zuschrieben, 1720 und 1722, das Fest in ihrer Kathedrale und in ihren Diözesen ein; Belsunce, Bischof von Marseille, schrieb sogar an den Heiligen Vater und bat um die päpstliche Gutheißung des Festes.

Dieselbe päpstliche Gutheißung erbaten 1726, unterstützt vom König von Polen, Konstantin Szaniawski, Bischof von Krakau, und 1727 Philipp V., König von Spanien.

Nun schöpften die Ordensfrauen der Heimsuchung auch wieder Mut und Vertrauen. Diesmal ging die Bewegung von Paray aus. Das dortige Kloster beauftragte P. Galliffet aus der Gesellschaft Jesu, neue Schritte in Rom zu unternehmen. Galliffet kam dem Auftrage mit größtem Eifer und kluger Gewandtheit nach; aber er stand einem gewieгten Gegner, dem promotor fidei, Lambertini, späteren Benedikt XIV., gegenüber. Lambertini griff u. a. die These Galliffets an deren schwachen Seite an; sie enthielt nämlich die damals schon bestrittene Behauptung, daß das Herz *nicht allein* Symbol, sondern auch *Organ* der Liebe sei. Eine Andacht gutheissen, folgerte Lambertini, die sich teilweise auf eine unsichere Behauptung stützt, hieße die Kirche in Mißkredit bringen.

Die Kardinäle gaben am 12. Juli 1727 eine ausweichende Antwort; von verschiedenen Seiten jedoch gedrängt, eine bestimmte Erklärung abzugeben, trafen sie am 31. Juli 1729 ihre Entscheidung; sie lautete *verneinend*.

Das Fest war also verweigert, die Verehrung aber schritt weiter voran. Benedikt XIII. und Clemens XII. fuhren fort, Herz-Jesu-Bruderschaften gutzuheißen und ihnen Ablässe und Privilegien zu bewilligen. Die Frage des Festes selbst ruhte, zumal unter dem Pontifikate Benedikts XIV. Unter dessen Nachfolger, Clemens XIII., wurde sie endlich von den polnischen Bischöfen (1766) wieder aufgegriffen und dem Heiligen Stuhle von neuem vorgelegt. Ihr Befürworter war der Bischof von Sabino, Kardinal Albani. Das Memorandum, auf dessen Antrag von Johann Baptist Alegioni wissenschaftlich und theologisch gründlich ausgearbeitet, stützte sich weder auf die Vorgänge in Paray, noch auf die Frage der Aufgabe des Herzens im Gemütsleben des Menschen, berief sich aber auf das Fest, das der heilige Eudes schon früher eingesetzt hatte. Nach Überwindung mancherlei Schwierigkeiten trug dieses Memorandum den Sieg davon. Am 26. Jänner 1765 erließ die Ritenkongregation ein Dekret, wodurch der Erlaß vom 30. Juli 1729 aufgehoben und das Herz-Jesu-Fest für das Königreich Polen und die *römische Herz-Jesu-Bruderschaft* approbiert wurde. Zugleich ordnete die Kongregation an, daß für dieses Fest ein eigenes Offizium und ein eigenes Meßformular herausgegeben würden. Beides wurde von Msgr. Bussi, Piarist, und P. Calvi S. J.

verfaßt und schon am 11. Mai veröffentlicht. Die Klöster der Heimsuchung und andere religiöse Genossenschaften sowie verschiedene Diözesen beeilten sich, um die Feier des Festes in Rom einzukommen. Die diesbezüglichen Indulte wurden in entgegenkommender Weise erteilt.

Auch gegen das Zustandekommen dieses von Paray ausgegangenen Festes hatten Unglaube und Jansenismus ihr giftiges Haupt drohend und zischend erhoben. Aber es siegte, der zu seiner Dienerin Margareta Maria gesagt hatte: „Ich werde herrschen, trotz meiner Feinde.“

Hundert Jahre nach der Approbation von Seite der Ritenkongregation, am 25. August 1856, dehnte Pius IX. das Fest des göttlichen Herzens auf die ganze Kirche aus, Leo XIII. erhob es (1890) zu einem Feste Duplex I classis, Pius XI. endlich (1928) zu einem Feste Duplex I classis cum octava.

* * *

Über den Gegenstand der Herz-Jesu-Verehrung gehen die theologischen Meinungen auseinander. Es ist hier nicht der Platz, diese verschiedenen Ansichten auseinanderzusetzen, wohl dürfte es aber zur Lösung der Streitfrage beitragen, wenn wir die Lehre des heiligen Johannes Eudes über den Gegenstand des Herz-Jesu-Kultes unseren Lesern vorführen. Der Heilige wird von Pius X. in seinem Seligsprechungsdekrete der *Gründer* (Pater), der *Lehrer* (Doctor) und der *Apostel* (Apostolus) des *liturgischen Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Kultes* genannt; er ist gleichsam der Vermittler der im Mittelalter geübten Herz-Jesu-Verehrung, seine Auffassung deckt sich in den wesentlichen Punkten mit den Anschauungen der ersten und eifrigsten Apostel des Parayschen Herz-Jesu-Kultes und mit den Erlässen und Dekreten der Päpste und der heiligen Ritenkongregation, das von ihm verfaßte Herz-Jesu-Offizium und Meßformular hat die kirchliche Bestätigung mehrerer Bischöfe und Erzbischöfe im 17. Jahrhundert und 1861 jene der römischen Ritenkongregation erhalten, er hat über das Herz Mariä ein größeres Werk in zwölf Büchern geschrieben, von denen das zwölftes ausschließlich über den Herz-Jesu-Kult handelt, er ist also eine der maßgebendsten Autoritäten auf diesem Gebiete und verdient mithin, daß wir uns mit seiner Theorie eingehender beschäftigen.

Der Herz-Jesu-Kult umfaßt nach der Lehre des heiligen Johannes Eudes *einen Gegenstand*, der aber aus *drei Elementen* besteht. „Im Gottmenschen“, lehrt er, „beten

wir drei Herzen an, die aber zusammen *nur ein Herz sind*. *Das erste* ist sein *leibliches Herz*, das durch die hypostatische Vereinigung mit dem ewigen Worte vergöttlicht ist; *das zweite* ist sein *geistiges Herz*, d. h. der höhere Teil seiner heiligen, durch die hypostatische Vereinigung ebenfalls vergöttlichten Seele, und *das dritte sein „göttliches Herz*, das die Seele und das Leben seines geistigen und körperlichen Lebens ist.“

Der erste Bestandteil ist also sein *leibliches Herz*. Dieses Herz wird betrachtet: 1. *in sich*. So z. B. handeln die Lektionen der zweiten Nokturn des Festes und der ganzen Oktav fast ausschließlich von diesem leiblichen Herzen und von der Wunde, die es am Kreuze empfing; die dritte Antiphon der Laudes weist wieder hin auf dieses leibliche Herz, sie lautet: „O Dilectio ineffabilis! ecce Cor Jesu, amoris et doloris impetu in morte disruptum est, gratias ei super inenarrabili Caritate ejus.“ Ähnliche Worte kehren wieder bei der Communio in der Messe und beim Tractus in der Votivmesse.

2. *In seiner Eigenschaft* als Organ und Sitz oder wenigstens als *Symbol der Liebe*. Der Heilige spricht zwar nirgends das Wort „Symbol der Liebe“ aus, er betrachtet vielmehr das Herz als Organ und Sitz der Liebe, in dieser Auffassung ist er eben ein Kind seiner Zeit, aber alle seine Erörterungen oder Bezeichnungen lassen sich ebensogut vom Herzen als Symbol, wie auch vom Herzen als Organ auffassen, so z. B. wenn er vom Herzen spricht, daß es ein brennender Glutofen der Liebe ist, von einem flammanden Herzen, von einem Herzen, an dem man sich von Liebe berauscht, von einem Herzen voll des zärtlichsten Mitleids u. s. w.

Der zweite Bestandteil ist das „*geistige Herz*“. *Dieses bildet den Hauptbestandteil des Kultes*. Es umfaßt, wie schon bemerkt, den höheren Teil der Seele Jesu mit all ihren natürlichen und übernatürlichen Eigenschaften und Vorzügen: Gedächtnis, Verstand, Willen, Fülle der Gnaden und Tugenden, also *das ganze Innere oder Innenleben des Herrn*, vornehmlich aber „*den Willen*, dem es eigen ist zu lieben, was geliebt zu werden verdient, und zu hassen, was zu hassen ist“, in anderen Worten *seine erschaffene Liebe*. Diese Liebe feiert der Heilige ganz besonders in seinem Offizium und Meßformular. „*Cor meum caritas*“ läßt er den Heiland in der vierten Antiphon der ersten Vesper sagen, „*cor, amore saucium*“ fleht der Hymnus derselben Vesper. Das Invitatorium — bekanntlich wird der Gegenstand und Zweck eines Festes haupt-

sächlich im Invitatorium und in der zweiten Nokturn zum Ausdrucke gebracht — ist eine Aufforderung zur Anbetung des liebentflammtten Herzens: „Jesu cor amantissimum, venite adoremus“. Im Responsorium der sechsten Lektion beten wir: „Beati, qui in ignem aeternum huius fornacis mittuntur.“ Diese Liebe bezieht sich auf Gott, auf Maria, die jungfräuliche Mutter, insbesondere aber auf *uns Menschen*. Und in den Kundgebungen dieser Liebe zu uns sind es wieder *zwei Geheimnisse*, die den Blick des Heiligen fesseln und ihm die unbegrenzte Weite und Tiefe dieser Liebe offenbaren, *das Geheimnis der heiligen Eucharistie* und *jenes des bitteren Leidens und Sterbens des Erlösers*.

Der dritte Bestandteil, den unser Apostel das „göttliche“ Herz nennt, ist *die göttliche Liebe*, die als göttliche Wesenheit *unerschaffen*, unendlich und allen drei göttlichen Personen gemeinsam ist. Diese Liebe betrachtet er in dem menschgewordenen Worte, er verbindet sie mit der erschaffenen und macht beide zum Gegenstand des Kultes, da beide in der Person des Heilandes vereinigt sind und die menschliche in vollkommener Gleichförmigkeit mit der göttlichen steht. An zahlreichen Stellen seines Offiziums und Meßformulares finden wir diese doppelte Liebe miteinander vereinigt, miteinander gepriesen und miteinander angerufen, so z. B. in den Antiphonen der ersten Nokturn, in der Schlußstrophe aller Hymnen und in den verschiedenen Lektionen und Responsorien der Matutin.

Nun wird man vielleicht finden, daß der Heilige den Gegenstand des Kultes auf viele Dinge ausgedehnt hat. Aber da ist zu bemerken, daß diese verschiedenen Elemente: leibliches Herz, geistiges Herz, göttliches Herz, doch nur *einen* Gegenstand bilden, nämlich „*das heiligste Herz Jesu*“; daß ferner die heilige Margareta Maria und die ersten Apostel der Herz-Jesu-Verehrung von Paray, die polnischen Bischöfe, die französischen Bischöfe im 17. Jahrhundert, ja selbst die heilige Ritenkongregation, die Päpste und nicht zuletzt Leo XIII. in der Gutheißung der Herz-Jesu-Litanei, denselben erweiterten Herz-Jesu-Begriff als Gegenstand des Kultes erfaßt und bezeichnet haben. Das körperliche Herz ist also das in die Sinne fallende und den unsichtbaren Gegenstand erkennbar machende Element, das innere Leben des Herrn, vorab die das ganze Seelenleben beherrschende erschaffene Liebe, und in Verbindung mit ihr die ewige, göttliche Liebe, das unsichtbare, geistige Element. Der Herz-Jesu-Kult ist eine Verehrung des Heilandes in seiner inneren Schönheit

und Heiligkeit, besonders aber in seiner Eigenschaft „als brennender Glutofen der Liebe zu Gott und zu uns Menschen“. Es ist denn auch kein Wunder, daß zuerst die innerlichen Seelen, dann aber auch das christliche Volk dem öffentlichen Herz-Jesu-Kult gleich vom Anfang an volles Verständnis entgegenbrachten und das Fest des liebeentflammtten Herzens mit der höchsten Freude begingen. Es war das Verständnis für das Gebet der Kirche: „Allmächtiger Gott, wir freuen uns im heiligsten Herzen deines geliebten Sohnes und gedenken der ausgezeichneten Wohltaten seiner Liebe zu uns: darum bitten wir dich um die Gnade, daß wir zugleich mit der Freude auch die anderen Früchte dieser Wohltaten genießen, durch Christum unsern Herrn.“

Zweck und Wahl mystischer Lesung.*)

Von *P. Matthäus Kurz*, Professor in Heiligenkreuz b. Baden.

1.

Je besser eine Sache ist, um so mehr kann ihr Mißbrauch schaden. Das gilt auch von mystischer Lesung. Der heilige Johannes vom Kreuz sagt in dem Buche „Dunkle Nacht“, im § 3 der „Nacht der Sinne“, von gewissen Personen: „Viele können gar nie genug geistlichen Rat und Belehrung anhören, nehmen viele Bücher zur Hand und lesen die diesbezüglichen Abhandlungen und vergeuden damit viel mehr Zeit, als sie auf die Erwerbung der ihnen so notwendigen Selbstverleugnung und Vervollkommenung der inneren Armut des Geistes verwenden.“

Die „Nachfolge Christi“ (III, 4, 3) legt Gott dem Herrn über solche Seelen folgende Worte in den Mund: „Manche wandeln nicht aufrichtig vor mir, sondern durch eine gewisse Neugierde und Anmaßung verleitet, wollen sie meine Geheimnisse wissen und Erhabenes von Gott verstehen, wobei sie sich und ihr Heil vernachlässigen.“ Daran schließt das Buch ernste Drohungen gegen einen derartigen Mißbrauch. —

Das also sind jene Seelen, welche die gottselige Maria Fidelis Weiß als „Leckermäuler“ bezeichnet hat, die durch solche Lesung kraftlos werden. (Siehe den Aufsatz in voriger Nummer: „Die Gefahren mystischer Bücher“.)

*) Vgl. den Aufsatz „Die Gefahren mystischer Bücher“ vom selben Verfasser im 4. Heft dieser Zeitschrift 1928, S. 779 ff.